Das Wallfahrtswesen und die Wallfahrtskultur in der Strättliger Chronik

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **71 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

heutigen Kantons Bern.[69] Der Dorfname Zeiningen[70] wird verschieden gedeutet.[71]

Aufbau der Strättliger Chronik

Kiburgers Strättliger Chronik erzählt am Anfang die Herkunft des Herrschergeschlechts der Freiherren von Strättligen: Wie sich der noble und gebildete Ptholomeus, nach der Taufe Dietrich (Theodricus) genannt, zum Christentum bekehrt, sich am Hofe des Königs von Burgund verdient macht und zum Dank die Herrschaft «Minder Burgund» erhält, wo er die Burg Strättligen baut. Kiburger beschreibt danach den Lebenswandel der nachfolgenden Herrscher von Strättligen. Sie haben sich mit dem Teufel auseinanderzusetzen, erhalten Beistand vom Erzengel Michael und Freiherr Berchtold von Strättligen baut eine Burgkapelle. Nach dieser Vorgeschichte kommt es zum Bau der Kirche «im Paradis». Der Hauptteil der Chronik widmet sich der Geschichte von Kirche und Herrschern. Kiburgers Chronik hört nicht mit dem Erlöschen des Zweiges der Edlen von Strättligen auf, sondern sie kommt gegen Schluss auf den aktuellen Zustand der Kirche und die Verantwortung der neuen Herren von Bubenberg zu sprechen. Letztere haben die Herrschaft und das Kirchenpatronat von den Freiherren von Strättligen übernommen.

3. Das Wallfahrtswesen und die Wallfahrtskultur in der Strättliger Chronik

Bau der Kirche

Nach der Chronik beginnt die Geschichte der Kirche Einigen mit dem Bau durch Arnold den Älteren von Strättligen († 315), dem Siebten in der Herrscherfolge der Freiherren von Strättligen. Die Chronik beschreibt ihn als andächtigen und zugleich in weltlichen Angelegenheiten versierten Regenten. Dieser sieht «Mengerlei ungefels, verräterie und widerwertikeiten»,[72] wie sie seinen Vorgängern geschahen, und beschliesst, eine Kirche («Lütkilch»)[73] zu bauen, die dem Erzengel Michael geweiht werden soll. Diese Kirche ersetzt die Kapelle mit Altar in der Burg Strättligen, welche auch das Michaelspatrozinium hatte.

Die neue Kirche ist als Ort gedacht, wo der Erzengel Michael verehrt und angerufen wird. Dadurch wird sich Michael als Helfer erweisen, was schon die vorangehenden Herrscher von Strättligen oft erfahren hätten. Was sich also für die Herrscher als tauglich und heilsam erwiesen hatte, sollte nun auch den Untertanen zugute kommen. Die Herrscherfrömmigkeit[74]

wurde auf die Untertanen ausgedehnt und konnte so auch ein Mittel zur Herrschaftsstabilisierung sein. Wenn Arnold eine «Lütkilch» baute, tat er einen Schritt, der auch die christliche Praxis der Untertanen zu fördern suchte. Die Chronik dokumentiert eine Christianisierung von oben nach unten (vom Herrscherhaus mit Burgkapelle zur Leutkirche für Volk und Herrscher).[75]

Nach dem Baubeschluss fährt die Chronik weiter mit der Baulegende der Kirche Einigen, die erklärt, wieso die Kirche «im Paradis» heisst:

Auf der Matte «Unter der Zil»[76] nahe dem Thunersee lässt Arnold der Ältere die Fundamente der Kirche aufschütten. Am zweiten Bautag finden die Arbeiter den Ort so unversehrt vor, wie er zuvor ohne menschlichen Eingriff gewesen war. Deshalb ruft Arnold Priester, Gelehrte und andere Leute herbei. Alle sind sehr verunsichert und entschliessen sich zu beten. Die Anwesenden[77] beten zu Gott, dem Erzengel Michael und allen anderen Heiligen und Engeln, Gott möge ihnen zeigen, wo die Kirche zu bauen sei, so dass ihre gute Absicht vorwärts komme.[78] Darauf erscheint der Erzengel Michael mit vielen heiligen Engeln unter den Bäumen. Daher kommt nach Kiburger der bis zu ihm überlieferte Flurname «Under der zilen zu englen böumen». Michael will keinen Kirchenbau an diesem Ort, sondern er zeigt ihnen die Matte beziehungsweise den Garten mit Namen «Hofstatt des Paradises». Kiburger präzisiert, dass der Engel Michael nach der Erscheinung mit seiner Stimme spricht. Bemerkenswert ist auch die Formulierung, dass den Anwesenden der neue Ort von der Stimme gezeigt wird. Michael betont die Grösse des neuen Geländes, sodass es genug Platz für einen Kirchhof habe. Auf dem Grundstück befinde sich ein sprudelnder Brunnen beziehungsweise eine Quelle,[79] deren Wasser in den See fliesse. Als die Engelschar mit den Menschen zu diesem Ort kommt, spricht die Stimme weiter und beschreibt die Eigenschaften dieses Platzes: Hier ist Ablass aller Sünden, ein unschätz- und unbezahlbarer Schatz. Der Arme findet hier, was er zum Leben braucht, der Reiche verspürt Liebe und Freude.[80] Der Gerechte erfährt Gnade, der Besessene kann sich vom Teufel befreien und der Kranke erhält ein Heilmittel für seine Krankheit. Hier gibt es Gesundheit für Leib und Seele durch die Bewegung des Wassers im Brunnen. Diese Bewegung verursacht Michael. Die Genesung geschieht wie im «vischtiech vor alten ziten», in welchem die Engel den Kranken geholfen haben. Damit spielt Kiburger bewusst auf den Teich Bethesda in Joh. 5,2.7 an und will den Ort mit einem biblischen Motiv legitimieren. Die Vulgata bezeichnet den Teich von Bethesda als «piscina»,[81] welche zu Kiburgers Zeit mit «vischteich» oder «vischtiech» übersetzt wurde.[82]

Neben der Bewegung des Wassers ist das heilige Kreuz der zweite Bestandteil, der zur Gesundheit beiträgt. Dies werde aus dem heiligen Land hergebracht und in den Brunnen gestellt.[83] Diese Gnade hat Michael bei

Gott erworben für alle Pilger, die aus Andacht hierherkommen, und für jene, die Gaben spenden zur Förderung und Mehrung des Gottesdienstes und der Kirche an diesem Ort.

Nach dieser Erscheinung Michaels kauft Arnold die Hofstatt, den Garten und den Brunnen, das ganze Landstück «im Paradis». Die Eigentümerin Margreth Vischerin erhält 40 Pfund Pfennige,[84] die sie zur Unterstützung an die Kirche spendet, als sie bemerkt, wozu Arnold ihr Land gekauft hat. Diese Gabe ist verzeichnet im Jahrzeitenbuch der Kirche Einigen. Arnold lässt noch vor dem Kirchbau ein Häuschen für einen Priester beim Kirchplatz bauen.[85] Den Kirchbau unterstützt er mit allem Nötigen. Den Hochaltar (Fronaltar) lässt er inwendig hohl bauen, damit die von bösen Geistern Besessenen darin eingeschlossen und beschwört werden können.

Abb. 3 Archäologische Untersuchungen haben die Fundamente einer kleineren Vorgängerkirche (7. Jahrhundert) mit einer Apsis (vor dem Taufstein) und einer Grabnische (rechts auf Kanzelhöhe) zu Tage gefördert. *Kirche Einigen während Restauration 1954/55. – Denkmalpflege des Kantons Bern, Foto F. Rausser.*

Der hohle Altar könnte als zeichenhafter Ort gelten, den die böse Kraft verlassen muss.[86] Schon früher berichtet die Chronik nämlich von der Befreiung Sifrids, des Sohnes Berchtolds von Strättligen, von einem bösen Geist. Dieser habe vom Sohn Besitz ergreifen können, weil sich der Teufel in Menschengestalt als Kämmerer und Kellner auf der Burg eingeschlichen habe. Der Vater sei aber geschützt worden, weil er täglich ein bestimmtes Gebet an den Erzengel Michael richtete.

Die Chronik datiert den Kirchbau in die Zeit zwischen 223 und 315 n.Chr. Dies ist zu früh angesetzt. Die Archäologie datiert den Vorgängerbau der heutigen Kirche Einigen ums Jahr 680.[87] Indizien dafür liefert die in den Grundriss eingebaute Grabnische, wo eine Frau und ein Mann bestattet wurden – wahrscheinlich das alemannische Stifterpaar der Kirche.[88] Die heutige Kirche stammt in ihren Grundzügen aus dem 10. und 11. Jahrhundert und wurde 1954 renoviert.[89]

Die Kirchweihe

Nach dem Bau kommt der Bischof von Lausanne auf Einladung von Arnold, um die Kirche am Michaelstag (29. September) zu weihen. Vor der Weihe belehrt ihn der Bischof aus den Schriften,[90] dass eine Kirche vor ihrer Weihe mit Gaben und Rechten ausgestattet werden soll. Der Bischof ist zunächst besorgt um ein sicheres Einkommen für den Priester und die Eigentumssicherheit des Kirchengutes.[91] Der Stifter soll der Kirche und ihrem Priester Einkünfte (Zehnten, Abgaben) und Landbesitz gewähren, sodass der Priester seinen Lebensunterhalt und seine Belastungen (Abgaben an Bischof, Papst und Kaiser)[92] bestreiten kann.

Arnold überlässt dem Kirchherrn die Nutzung des Zehnten im eingegrenzten Gebiet zu ewigen Zeiten.[93] Der Kirchherr ist der Priester, der die Kirche verwaltet und ihr vorsteht – im Unterschied zu allfällig beigezogenen Hilfspriestern. Dies unter der Bedingung, dass der Kirchherr auf seine Kosten das Kirchdach, wenn nötig, zu decken hat. Es gibt auch Bestimmungen zum Lehensverhältnis von Kirchherrn und belehnten Untertanen. Schliesslich soll der Priester nach Abzug der Abgaben auf einen Lohn von sechzig Golddukaten kommen.[94] Arnold lässt die Forderungen des Bischofs von Weisen und Rechtsgelehrten prüfen. Diese erachten die Forderungen als rechtmässig, weshalb Arnold sich und seine Nachkommen darauf verpflichtet.[95] Alle Rechte, Freiheiten und Einnahmen gelten für den aktuellen Priester und seine Nachfolger, damit die Verrichtung des Gottesdienstes gewährleistet bleibt. Die Dauerhaftigkeit kommt darin zum Ausdruck, dass Arnold[96] und das Volk[97] sich selbst und auch ihre Nachkommen darauf verpflichten und verschiedentlich Gaben an die Kirche als «ewig» qualifiziert werden.[98] Die Eingrenzung des Kirchengebiets ist für den Bischof sehr wichtig, denn

er spricht dieses Anliegen zweimal an. Diese genaue Bezeichnung des Gebietsumfangs schützt das Kirchengut vor allfälligen Ansprüchen anderer Parteien auf das Land und die Einkünfte.[99]

Nach der Klärung dieser Fragen beginnt der Auftakt zur Kirchweihfeier mit der Mette, dem nächtlichen Gebet vor dem grossen Tag. Während Bischof, Priester und Volk Gott loben, erscheint ihnen Michael mit einer grossen Engelschar. Er spricht zum Bischof und zum gesamten Volk und weist sie an, die Reliquien vom Altar auf der Burg Strättligen in die neue Kirche «im Paradis» zu bringen und im Altar einzuschliessen.[100] Michael informiert die Kirchweihgemeinde auch, dass die Weihe von Kirche, Altar und Kirchhof durch ihn geschehen ist, weil er es war, der ihnen den Platz für den Bau der Kirche gezeigt hat. Die beiden Nebenaltäre sind auch von ihm mit den Patrozinien geweiht, die schon Arnold vorgesehen hatte.[101] Kirchhof und heiliger Brunnen sind von Michael zu ewigen Zeiten gesegnet und geweiht. Die Weihe bezieht sich also nicht nur auf die Kirche mit ihren Altären, sondern auf das gesamte Gelände der Kirche (Kirchhof, Brunnen). Trotz der vorangehenden Weihe Michaels soll die versammelte Gemeinde am Sonntag das Amt der Kirchweihe mit Andacht begehen. Michael soll mit Gebeten, Gelübden, Gaben und lebenden Opfern an diesem Ort geehrt werden. Die Engelweihe soll aufgeschrieben und Michael zum vorzüglichen Patron erwählt werden. Wenn die Leute all das an diesem Ort tun, so behütet sie Michael vor Pestilenz, einem unvorbereiteten Tod oder anderen Plagen. Darauf verschwindet Michael. In dieser Rede ist die Perspektive auf Bewahrung gerichtet, während in der ersten Vision die Kirche «im Paradis» als Ort der Heilung beschrieben wurde.

Unter der Festgemeinde verbreitet sich Freude und sie lobt und dankt Gott. Mit heller Stimme singt sie einen aussergewöhnlichen Lobgesang auf den heiligen Michael. Anschliessend begeben sich die Anwesenden in einer lobenden Prozession zur Burg Strättligen und holen die Reliquien zur Kirche.[102]

Die Kirchweiherzählung nimmt das gleiche Motiv (zuvorkommende Weihe durch Michael) auf,[103] das auch vom Monte Gargano (Apulien, Italien) erzählt wird.[104] Allerdings ist die Garganoerzählung noch wundersamer ausgestaltet, indem Michael die Kirche in der Höhle selbst gebaut hat.[105] Kiburger erwähnt zweimal, dass Michael zu Bischof und Volk spricht. In der Legenda aurea erscheint er nur dem Bischof, und zwar bevor die Kirchweihe beginnt.[106] Die Vision ist in der Chronik viel länger und beinhaltet auch den Befehl zur Überführung der Reliquien von der Burg in die Kirche. In Kiburgers Chronik lässt Arnold die Kirche bauen, während am Monte Gargano das Volk eine Höhlenkirche mit Altären betritt, von deren Existenz es vorher überhaupt nicht gewusst hatte.[107]

Es folgt die Schilderung des Gottesdienstes zur Kirchweihe. Der Abendmahlsteil beginnt mit der Darbringung der liturgischen Gaben (Brot, Wein)

und weiterer Naturalgaben, denn in diesem Gottesdienstteil, dem Offertorium, bringen auch die Gläubigen ihre Gaben zum Altar. Es kommt zu einem grossen Gedränge. Da befällt der Teufel einen Menschen und spricht durch ihn zum Volk. Der Teufel will die Menschen von ihren Opfern und Almosen abhalten. Dadurch will er sie am Ablass ihrer Sünden hindern und die Förderung des Gottesdienstes unterbinden. Alle zum Altar gebrachten Opfer, Almosen und lebenden Opfer seien – so der Teufel – nutzlos. Es wäre besser, sie den Armen zu geben oder für das Kirchengebäude einzusetzen, statt sie für den Unterhalt der Priesterschaft zu verwenden. Das Offertorium sei Mühsal, Beschwernis und Last.[108] Da schreitet der Bischof ein und bringt Ruhe in die Versammlung. Er will durch die Kraft des heiligen Erzengels Michael die Lüge des Teufels aufzeigen und ihn überwinden. Deshalb schliesst er den Besessenen im Hochaltar ein und beschwört ihn mit heiligen und geistlichen Worten. Da spricht aus dem Besessenen nochmals der Teufel und bestätigt, dass er gelogen habe, um die Menschen von ihrem Seelenheil abzubringen. Danach fährt er aus dem Menschen. Zum Beweis der Befreiung des Menschen gebietet der Bischof dem Teufel, das Weihwasser auszuschütten.[109] Die Gläubigen erschrecken über dieses Wunder. Anschliessend bringt jeder in Andacht sein Opfer zum Altar. Der Bischof hält nun eine Rede und Ermahnung, damit die Gläubigen nicht verunsichert bleiben. Er hält sich dabei an die heiligen Schriften. Alle Laien, welche die Priesterschaft am Empfang ihrer Opfer und Almosen hindern, sind gemäss geistlichem Recht nach der dritten Mahnung zu bannen. Auch jede weltliche Gewalt, die in diesem Sinne handelt, ist gemäss guter Gewohnheit und durch das Recht zu bannen. Alle Dinge, die zum Gottesdienst gehören, sollen gefördert werden. Der Bischof weist darauf hin, dass jeder Arbeiter seines Lohnes wert sei. Und wenn dies für jeden Arbeiter gelte, so treffe es auch auf die Priester zu. Deshalb sollen alle Christenmenschen die Almosen, Opfer, Gaben und Privilegien ihren Priestern zukommen lassen, ohne ihnen in den Rücken zu fallen.[110] Durch die Weihe und ihre Ämter stünden sie im Dienste Gottes. Deshalb habe Gott ihnen den Zehnten, Almosen, lebende Opfer und andere Gaben zugestanden. Davon sollen sie ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Der Bischof zitiert Mt 25,40: «Was ir einem dem minsten von den minen tüend, das hand ir mir getan.»[111] Nach der Auslegung des Bischofs sind hier die Priester und die anderen armen Leute gemeint, die Almosen nehmen im Namen Christi. Die Rede des Bischofs orientiert sich neben Mt 25,40 wohl auch an Lk 10,7 (Arbeiter-Lohn). Die eigentliche Kirchweihe ist kaum Thema. Sie ist nur der äussere Rahmen für die Erscheinung Michaels und den Zwischenfall mit dem Opferkritiker. Indem der Mann als besessen gilt, wird seine Kritik am Offertorium klar als falsche und vom Teufel eingeflösste Meinung disqualifiziert. Der bischöfliche Ablass ermuntert dazu, die neue Kirche zu unterstützen.

Im Anschluss an die Kirchweihe setzt der Bischof den Priester Cuno an der Kirche «des Paradises» ein. Der Bischof bittet Arnold, die Rechte und Privilegien der Kirche beim Papst in Rom bestätigen zu lassen. Danach gewährt er allen, welche die Kirche «im Paradis» unterstützen, einen Ablass tödlicher Sünden von vierzig Tagen. Bevor der Bischof abreist, gibt er Arnold ein versiegeltes Schriftdokument, welches alle Freiheiten und die geschehenen Wunder der Kirche aufführt.

Im Laufe der Zeit wird die Kirche in einem Landskrieg zerstört. Nach dem Wiederaufbau unter Wilhelm von Strättligen findet wieder eine Kirchweihe statt.

Auch bei dieser zweiten Kirchweihe erscheint Michael Bischof, Priestern und Volk in der Nacht zum Sonntag der Kirchweihe. Er rügt die Anwesenden, prophezeit der Kirche eine entbehrungsreiche Zukunft, in der sie allerdings nie mehr zerstört werde.

Das Ablasswesen und die Romfahrten der Herrscher von Strättligen

Arnold der Jüngere, Sohn von Arnold dem Älteren, zieht nach Rom. Eine solche Romfahrt unternehmen laut der Chronik nach ihm alle Herrscher von Strättligen.

Unterwegs wird Arnold von Fürsten und Herren, durch deren Land er zieht, empfangen und kommt so zu zehn neuen Reliquien. Er trifft in Rom auf den bekannten Papst Silvester (314–335).[112] Diesem erzählt er drei Wunder, die sich bei der Kirche «im Paradis» zugetragen haben. Danach stellt Papst Silvester, vom heiligen Geist erleuchtet, das ganz auf Gott ausgerichtete Streben Arnolds fest. Arnold bringt folgende Begehren vor den Papst: Bestätigung der Engelweihe mit ihrem vollständigen Ablass auf ewige Zeiten, das Recht, Besessene zu beschwören, Vollmacht zur Abnahme der Beichte und Ausstellung von Beichtbriefen. Der Papst zieht sich zur Entscheidungsfindung mit seinen Kardinälen zurück. Sie gehen auf die Bitten Arnolds ein und gewähren sie.

Der Ablass aller Sünden (Plenarablass) wird, wenn der Michaelstag auf einen Sonntag fällt,[113] gewährt an Personen, die

- in Reue und gebeichtet mit guter Absicht zur Engelweihe kommen, Altäre, Kirchhof und Brunnen andächtig besuchen und ihre Opfer auf den Altar oder in den Opferstock legen.[114]
- der Kirche Gaben und Güter schenken (auch testamentarisch).
- an Messen, Predigten oder Stundengebeten teilnehmen.
- als Priester in der Kirche «im Paradis» eine Messe halten.
- für sich eine Messe feiern.

Diese Aktivitäten müssen zwischen der ersten und zweiten Vesper des Festes geschehen, damit der Ablass gewährt wird.

Wenn der St.-Michaels-Tag nicht auf einen Sonntag fällt, soll die Kirchweihe am nächsten Sonntag nach dem St.-Mauritius-Tag (= 22. September) gefeiert werden.[115] Der vollkommene Ablass wird zu diesen Kirchweihtagen ersetzt durch spezielle Ablässe (unter der Bedingung von Besuch und Almosengabe):

100 Tage tödlicher Sünde und 1 Jahr täglicher Sünde (von zwei Patriarchen = doppelt)

80 Tage tödlicher Sünde und 1 Jahr täglicher Sünde (von vier Kardinälen = vierfach)

40 Tage tödlicher Sünde und 1 Jahr täglicher Sünde (von sechs Bischöfen = sechsfach)

Der Ablass ist ein Nachlass zeitlicher Strafe für begangene Sünden. Der Gläubige erhielt nach der Beichte seiner Sünde vom Beichtvater eine entsprechende Bussleistung auferlegt. Der Ablass ermöglichte nun, diese zeitliche Bussleistung durch eine andere Leistung zu ersetzen. So bedeutet der Ablass von 40 Tagen tödlicher Sünden, wie ihn der Bischof von Lausanne gewährt, dass ein Gläubiger, der die Kirche «im Paradis» unterstützt, befreit ist von Bussleistungen (z.B. Fasten) im Umfang von vierzig Tagen. Die Unterstützung der Kirche ist demnach so viel Wert wie vierzig Tage Bussleistungen für Sünden in der Kategorie tödliche Sünden.[116] Die Einteilung geht zurück auf die Unterscheidung der zwei Klassen von Büssern (schwere Sünden mit öffentlicher Busse, geringere Sünden mit Privatbusse). Diese Unterscheidung kommt in den verbreiteten Ablässen von 40 Tagen, so genannte «dies criminalium» (schwere Sünden, in der Chronik tödliche Sünden), und einem Jahr, so genannte «annus venialium» (lässliche Sünden, in der Chronik tägliche Sünden) vor.[117] Der Ablass erlaubt eine gewisse Steuerung der Leistungen der Gläubigen und schafft Anreize zu verschiedenen Praktiken. Ein schönes Beispiel ist der päpstliche Ablass eines Siebtels aller Bussleistungen in der Chronik, der je nach Situation mit unterschiedlichen Tätigkeiten verbunden wird: Almosenspenden, materielle Unterstützung eines Heiligtums, Besuch des Heiligtums, Schutz und Unterstützung des Kirchherrn. Er ersetzt nicht die Beichte, sondern erlaubt eine Verkürzung der Busszeit durch bestimmte Praktiken.

Wegen des Grossandrangs zur Kirchweihe gewährt der Papst später allen Kirchweihbesuchern, die nicht zur Beichte gelangen konnten[118] und dafür ein Opfer oder Almosen im Wert von fünf Schillingen gemeiner Pfennige abgaben,[119] dass sie sich einen geeigneten Beichtvater suchen können, der ihnen einmal zu Lebzeiten und einmal am Totenbett alle ihre Sünden vergibt.[120] Zusätzlich müssen diese Kirchweihbesucher noch fünf Freitage zwischen Michaels- und Martinstag fasten.

Der Kirchherr darf einen Kutzhut tragen, weil er bei der Beichte in Stellvertretung eines päpstlichen Pönitentiars (Beichtvater) handelt. Er darf

sich auch vertrauenswürdige und ausgebildete Mithelfer im Stand des Priesters für diese Aufgabe nehmen. Mit den Beichtbriefen soll der Kirchherr sparsam umgehen. Beichtbriefe berechtigten den Käufer, sich beim Beichtvater seiner Wahl einmal im Leben von allen Sünden (inklusive päpstlicher Reservate) lossprechen zu lassen. Damit verbunden war ein vollkommener Ablass.[121]

Als Bestätigung erhält Arnold eine gesiegelte päpstliche Bulle, die wiederum vom Lausanner Bischof bestätigt wird. Bei seiner Rückkehr führt er in einer grossen Prozession die neuen Reliquien in die Kirche ein und lässt die päpstlichen Privilegien verkünden.

Die Erteilung von Ablässen kommt im 11. Jahrhundert auf.[122] Damit sind die päpstlichen Ablasserteilungen vor dieser Zeit (bis und mit Rudolf von Strättligen) Anachronismen in der Chronik. Der Ablass ist ein derart wichtiges Heilsmittel, dass ein anfängliches Nichtexistieren desselben für Kiburger nicht denkbar war. Andererseits könnte eine Frühdatierung einen aktuellen Anspruch legitimieren.[123] Auch die erwähnten Beichtbriefe sind erst seit etwa 1320 gebräuchlich.[124]

Die Verbindung des Plenarablasses mit der Weihe durch Michael ist eine neue Kombination, auch wenn der Terminus «engelwiche»[125] in Einsiedeln früher auftaucht.[126] Diese beiden Legenden und diejenige der Weihe des Michaelheiligtums am Gargano teilen den Grundgedanken der göttlichen Weihe einer heiligen Stätte, der aber je anders entfaltet wird.[127]

Wie die Einsiedler Engelweihe[128] bekommt auch die Kirche «im Paradis» einen vollkommenen Ablass. Ein solcher Ablass zum Tag der Kirchweihe einer Pfarrkirche ist aber eine Ausnahmeerscheinung.[129] Erst mit dem Plenarablass Bonifaz' VIII. zum Jubiläum in Rom im Heiligen Jahr 1300, der zuvor nur für Kreuzzüge gewährt wurde, erreicht dieser ein neues Ausmass.[130] Auch andere Pilgerzentren verlangen einen Ablass von dieser Grösse (Santiago de Compostela, Le Puy). Wie der Plenarablass in der Stadt Rom waren auch jene in einen Zyklus eingebettet.[131] Diese Regelmässigkeit weist auch der Plenarablass der Kirche «im Paradis» auf. In der weiteren Umgebung sind es Einsiedeln im Jahr 1466[132] und Bern mit der Romfahrt von 1476,[133] die solche, jedoch befristete, Ablässe erhalten. Diese Bestandesaufnahme macht einen tatsächlichen Plenarablass zur Kirchweihe der Kirche Einigen unwahrscheinlich. Durch die Attraktivität eines solchen Ablasses hätte sich die Wallfahrt zur Kirche Einigen stärker in den Quellen niedergeschlagen. Die Einführung eines Plenarablasses würde sicherlich zu einer Wiederbelebung der Wallfahrt führen und ist damit als Programmpunkt von Kiburger verständlich. Die Herrscher von Strättligen ziehen immer wieder nach Rom und lassen sich den Ablass und die Rechte der Kirche «im Paradis» bestätigen. In Krisenzeiten erhalten sie vom Papst verschiedene Mittel, um sie zu bewältigen. So klagt Burkart von Strättligen dem Papst

von der Pestwelle in seinem Gebiet und der fehlenden Versorgung des Priesters. Burkart kann nicht einspringen, da er seinen Besitz im Krieg und im Kampf gegen die Heiden aufgebraucht hat. Der Papst ermächtigt ihn, «das heilig Almosen under dem namen sant Michels» (94) für die Kirche «im Paradis» einzutreiben und zwar an den drei Sonntagen vor dem Michaelstag. Dazu können Boten und Schaffner ausgesendet werden, die in Kirchen und Kapellen das Almosen sammeln.[134] Wer dieses Bestreben schädigt oder sabotiert, steht in Bann und Fluch. Er muss seine Absolution vom Papst verlangen. Das Sammlungsgebiet wird später von Papst Alexander III. auf die ganze Welt ausgedehnt. Dies ist nicht weiter erstaunlich, zogen doch Almosensammler für den Kölner Dom bis nach England.[135]

Die zusätzlichen Ablässe von Kardinälen und Bischöfen steigern die Attraktivität einer Kirche, wie die Ablassurkunde von 1290 aus Spiringen (UR) verdeutlicht.[136] Die ausführlichen Bestimmungen des Siebtelablasses und die vier Bischofsablässe für je 40 Tage tödlicher Sünde unter Walther von Strättligen weisen eine grosse Nähe zum Ablassbrief für die Pfarrkirche Dürlinsdorf (Haut-Rhin) vom 15. Oktober 1346 (ausgestellt in Avignon) auf, der nach Rebetez «einem Standardmodell aus jener Zeit» entspricht.[137] So sind die kleineren Ablässe in der Chronik auch mit anderen zirkulierenden Ablässen vergleichbar.[138] Die Bestimmungen zum Kirchenbesuch für den Siebtelablass bei Walther halten sich eng an die Modellformulierung von De la Roncière für die Jahre 1363 und 1364,[139] auch wenn die Formulierung der Chronik ausführlicher ist.[140] Abgesehen vom Siebtelablass sind die gewährten Ablässe in der Strättliger Chronik typisch spätmittelalterlich.[141]

Bei den Papstbesuchen erhalten die Strättliger Herrscher immer Reliquien vom Papst, der damit wohl seine hohe Wertschätzung für die Kirche «im Paradis» zeigt und sie mit seinen Reliquien fördert. Klärend für die Motivation des Papstes bei der Gewährung der Privilegien sind die kleinen dogmatischen Erläuterungen bei der Entscheidungsfindung mit den Kardinälen,[142] bei denen er über die guten Eigenschaften Michaels und der Engel nachdenkt und auf die Anträge der Herrscher zugunsten der Kirche «im Paradis» eingeht.[143] Die Herrscher stellen ihre Kirche als wirkmächtigen Gnadenort beim Papst vor, indem sie die Wunder und Zeichen erzählen, welche sich dort ereigneten.[144] Wunder als eines der Kriterien für die Gewährung von Ablässen sind bei verschiedenen Päpsten bezeugt.[145]

Die Motivation der verschiedenen Herrscher zum Zug nach Rom trifft sich im Nachahmen der Vorfahren und damit im Ausdruck ihrer Treue zu ihnen.[146] Damit verbunden ist meist auch die generelle Intention, den Gottesdienst zu fördern.[147] Rudolf möchte für sein Seelenheil vorsorgen.[148] Burkart kann nicht für den Unterhalt des Kirchherrn aufkommen und kann deshalb dieses Versprechen Arnolds des Älteren nicht erfüllen.[149] Andere

Herrscher verbinden ihren Papstbesuch mit einer Pilgerfahrt[150] oder einer Kreuzzugsteilnahme.[151] Arnold der Jüngere und der Bote von Diebolds Frau und Söhnen gehen aus Notwendigkeit und weniger aus freier Entscheidung nach Rom. Da nur der Papst einen Plenarablass gewähren kann und die Botschaft Michaels beim Kirchenbau einen solchen verspricht, liegt es nahe, nach Rom zu reisen.[152] Natürlich ist dies eine kirchenrechtliche Argumentation. In der Chronik befolgt Arnold d.J. ganz einfach den Rat des Bischofs. Papstbesuche zum Erwerb von Ablässen sind üblich, jedoch werden in den meisten Fällen nur Gesandtschaften geschickt.[153] Demgegenüber geht der Einsiedler Abt Gerold persönlich zum Papst. So bekräftigt «Pius II. [...] unterm 29. Mai 1463 alle Rechte, Freiheiten, Besitzungen und Einkünfte des Stiftes in derselben Form, welcher sich die Päpste Urban VI. und Bonifaz IX. bedient hatten».[154] Er bestätigt Gerold auch alle Ablässe, die Leo VIII. 964 in der Engelweihbulle und die späteren Päpste verliehen hatten.[155] Diese Bestätigungen sind am ehesten vergleichbar mit denen, welche die Strättliger Herrscher erwirken.[156]

Die Kirche «im Paradis»

Das Gelände soll über eine Juchart, ungefähr 35,93 a, gross sein, umgeben von einer Umfriedungsmauer.[157] Es umfasst eine Kirche mit Glockenturm, einen Kirchhof und ein Haus für den Priester sowie einen Brunnen. Das Gelände ist als Ganzes durch die Weihe Sankt Michaels heilig. In der Kirche gibt es drei Altäre. Der Hauptaltar ist dem Erzengel Michael geweiht.[158] Er ist auch Patron und Hausherr der Kirche. Der linke Seitenaltar ist der Jungfrau, der königlichen Mutter und Magd Maria und der rechte Seitenaltar allen heiligen Jungfrauen und Märtyrern geweiht. In der Kirche gibt es auch einen Taufstein, eine Kanzel, liturgisches Zubehör (Altarbücher, Kelch) und andere Gegenstände, die für den Dienst an Gott und den Heiligen notwendig sind und zum Inventar einer Lütkilch gehören. Diese Aufzählung von Gottesdienstgeräten, verbunden mit dem Dienst für Gott und die Heiligen, zeigt ein Denken, das die Verehrung vor allem in der Messe (Gottesdienst) verortet und deshalb die Stiftung von Kircheninventar auch schon eine Form der Verehrung ist. Die Verwendung von «gezierd»[159] veranschaulicht, dass auch Schmuck und Kostbarkeit ein Kriterium für die Kirchenausstattung sind, nicht nur die Nützlichkeit. Die Umfriedungsmauer, Brunnen und Feldaltar (in Einigen bei der zweiten Kirchweihe erwähnt) sind auch in den Ausgrabungen des Wallfahrtsortes von Oberbüren-Chilchmatt gefunden worden.

Die Sorge um das Kirchengebäude, ausgenommen das Kirchendach und seine Ausstattung, tragen vor allem die Untertanen. Kiburger sieht aber auch den Priester in die Pflicht genommen, denn dieser soll die Kirche auch versorgen.

Abb. 4 Elogius Kiburger liess den spätgotischen Taufstein für die Kirche Einigen anfertigen. Er ist verziert mit dem Wappen der Familie Bubenberg, dem sechsstrahligen Stern. *Taufstein (um 1446), Kirche Einigen. – Denkmalpflege des Kantons Bern, Foto M. Hesse.*

Das Einzugsgebiet, in dem die Kirche den Zehnten erheben darf, erstreckt sich vom Gebiet westlich von Schwarzenbach, Dürrenbühl, Gumpenmür, Lappingen (Lattigen), Wylerberg, Kander bis zum Gut Breita, Egg, Gundels öig (möglicherweise das heutige Guntelsey), Brunnen an dem Gutzen, Kander, Krummen Lachen, Wendelsee, Alte Trenke im Osten.

Nach dem Landskrieg unter Wilhelm von Strättligen muss das gebrandschatzte Kirchenareal wieder aufgebaut werden.[160] Allerdings bauen die Untertanen eine kleinere Kirche als die vorangehende, und der Kirchhof wird von der Ummauerung ausgelassen. Weil diese Kirche nun kleiner ist als die erste, gewährt der Bischof von Lausanne, dass die Messe auch auf einem Betstein ausserhalb der Kirche gehalten werden kann.[161] Zur Zeit Walthers können die Gläubigen Almosen zur Aufbesserung der Kirchenausstattung, das heisst für Licht, Bücher, Kelche, Messgewänder oder dergleichen, geben. 1446 schaffte Kiburger für die Kirche einen Taufstein an. Vorher verwendete man einen Holzkübel für die Taufe. Im gleichen Zug liess er ein Sakramentshäuschen anbringen, da das Sakrament (Hostien) sonst weiter in einer Kiste zusammen mit den Messgewändern aufbewahrt worden wäre. Auf dieser Kiste sassen immer wieder grobe Leute, was dem Inhalt der Kiste nicht entsprach und ihn entehrte.

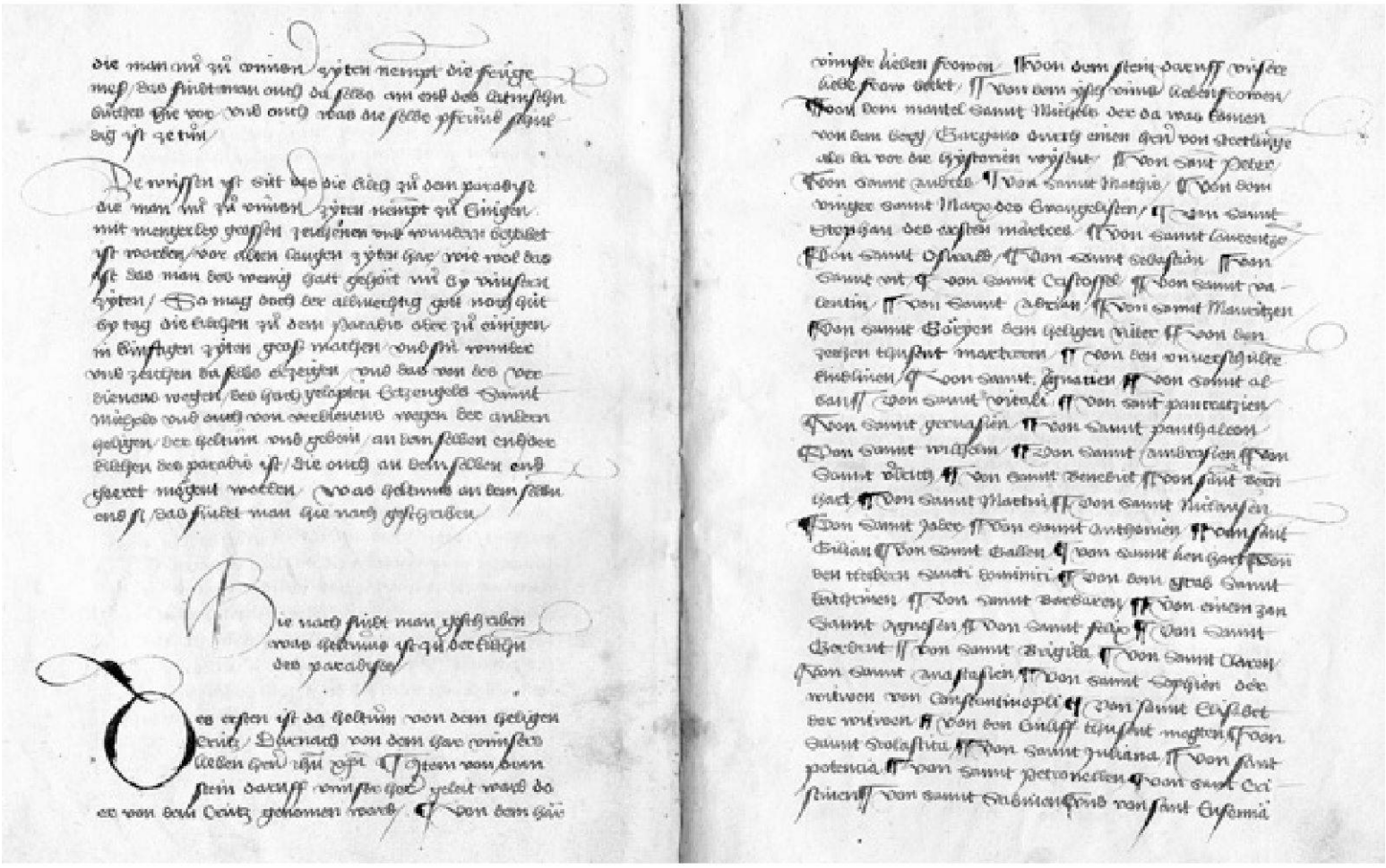

Abb. 5 Die Aufzählung der 67 Reliquienstücke in der Strättliger Chronik. – *Staatsarchiv Bern, B III 40, 164/165.*

Von zentraler Bedeutung für die Kirche ist auch ihr Reliquienschatz. Die Reliquiensammlung nimmt ihren Anfang mit Wernher von Strättligen, der vom Michaelsheiligtum am Gargano eine Reliquie vom Mantel Sankt Michaels und andere Reliquien ohne genauere Bestimmung heimbringt.[162] Neue Reliquien erhalten die Herren von Strättligen jeweils beim Besuch des Papstes und einmal von gastgebenden Fürsten. Zusätzlich schafft Konrad ein Stück vom Grab der heiligen Katharina im Sinai nach Hause. Schliesslich bringt Bernhard das von Erzengel Michael angekündigte Reliquienstück vom heiligen Kreuz aus Jerusalem zur Kirche. Am Schluss der Chronik zählt Kiburger 67 Stück Reliquien auf.[163]

Neben den Reliquien ist das ganze Gelände mit Kirchhof, Kirche und Brunnen von besonderer Heiligkeit, weil der Erzengel Michael alles gesegnet und geweiht hat. Kiburger verweist für die gesunden Eigenschaften des Wassers aus dem heiligen Brunnen auf die Legenda aurea. Er tut dies ohne genaue Angabe der Fundstelle. Im Kapitel über den Erzengel Michael erwähnt die Legenda aurea auf dem Mont St. Michel die Entdeckung einer Quelle.[164] Auch auf dem Monte Gargano dringt Wasser an die Oberfläche. Dieses hat heilende Wirkung.[165] Die Region Einigen verfügt über reichliche Wasserquellen.[166] Die genaue Quelle ist heute nicht mehr identifizierbar, was viele Vermutungen und Spekulationen nährt.[167]

Der Kirchenpatron Erzengel Michael

In den vorangehenden Ausführungen wurde auf die Verbindungen zu den anderen Michaelsheiligtümern auf dem italienischen Monte Gargano und dem französischen Mont St. Michel hingewiesen. Im mittelalterlichen Kirchenrecht entwickelten sich die Besitzrechte an den Kirchen vom kirchenunabhängigen Eigenkirchenrecht[168] zum Patronatsrecht.[169] Ein weltlicher Herr ist Inhaber des Patronatsrechtes, das ihm erlaubt, den Priester für eine Kirche dem Bischof zu präsentieren. Der Bischof setzt den Kandidaten ins Amt ein, wenn dieser seinen Anforderungen entspricht.

Der Erzengel Michael ist der geistliche Patron der Kirche.[170] Er ist der eigentliche Patron und Hausherr der Kirche und übernimmt auch den Schutz des Ortes.[171]

Auch beschützt er alle, die ihn zu ihrem Patron auserwählen, indem sie ihn mit Gebet und Gaben ehren. Der Patron «‹besaß› den Ort beziehungsweise das Land seiner Zuständigkeit und war Gefolgsherr der dortigen Menschen, die ihm zu Dienst verpflichtet waren [...] Die im Dienst des Heiligenpatrons auf Erden tätigen geistl. wie weltl. Herrschaftspersonen verstanden sich als Organe ihres Heiligen...»[172]

Michael handelt im Auftrag Gottes und gebietet dem Teufel.[173] Der Kampf mit dem Teufel ist ein Motiv, das sich durch die ganze Chronik zieht.

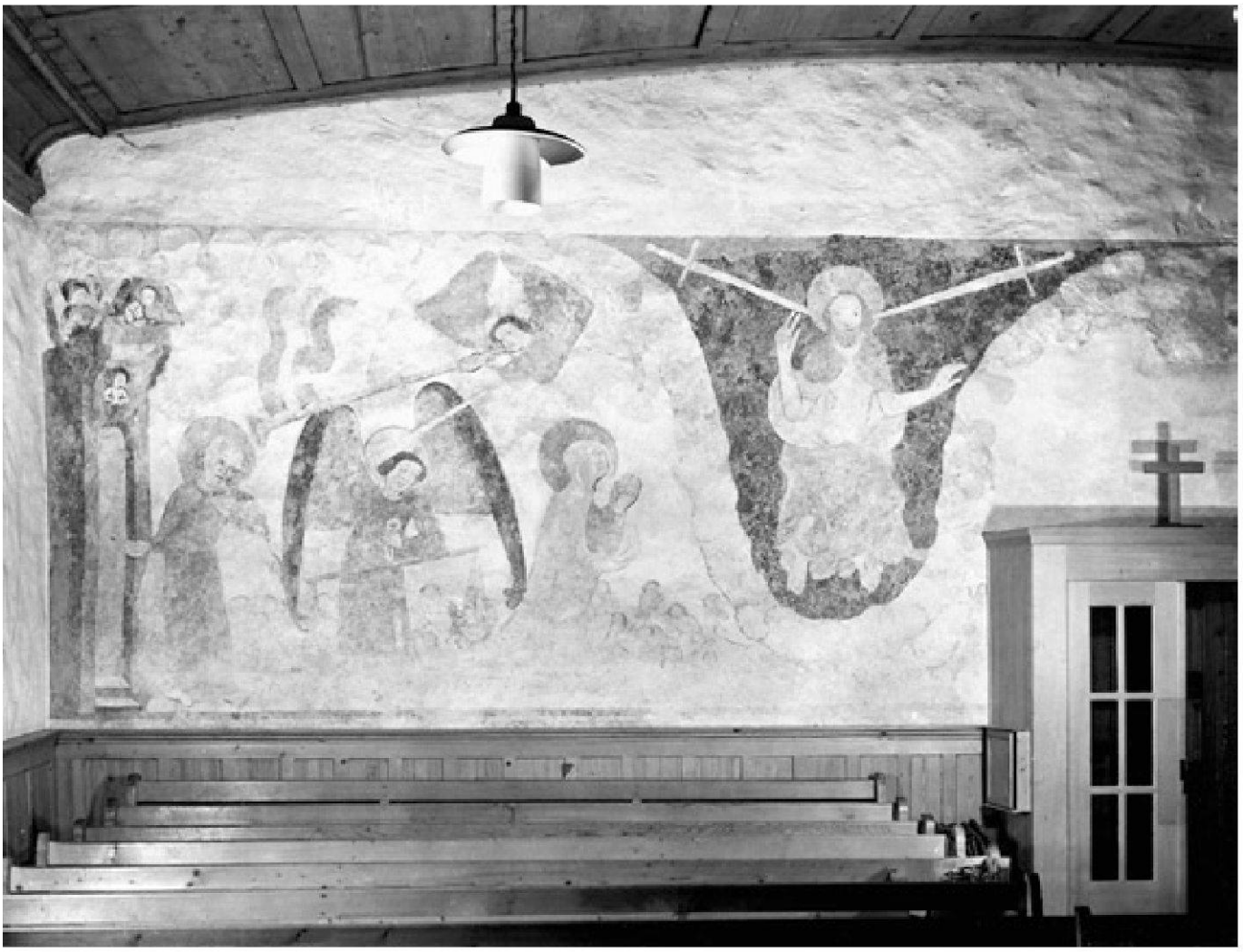

Abb. 6 Das Bild des Erzengels Michael findet sich auch in andern Kirchen in der Umgebung von Einigen. An der Westwand der Kirche Reutigen ist der Erzengel mit Schwert und Waage dargestellt. *Kirche Reutigen, Westwand (zweites Viertel des 15. Jahrhunderts). – Denkmalpflege des Kantons Bern, Foto H. Meier.*

Nach der Taufe des Begründers der Strättligerdynastie Theodricus warnt und ermutigt ihn der Papst zu diesem Kampf.[174] Michael führt die Seelen der Verstorbenen.[175]

Die päpstlichen Erläuterungen während der Rombesuche der Strättliger Herrscher geben Einblick in die Michaelsvorstellung der Chronik. Die Engel dienen dem Menschen in seinem Leben (schon vor der Geburt) und Sterben (auch nach dem Tod). Dort wo die Engel mit Gaben und Gelübden geehrt werden, helfen sie besonders. Wenn ein Mensch eine tödliche Sünde begeht, so würde der Teufel von ihm Besitz ergreifen, wäre da nicht die Hilfe der Engel.

Michael weckt mit seinem Heerhorn die Toten auf und lässt sie zur Urteilsverkündigung Gottes kommen. Am Jüngsten Tag wird Michael die Lei-

Abb. 7 In der Mitte kniet der Stifter der Glasscheibe, ein Augustinerchorherr aus dem Kloster Interlaken, umrahmt vom Kirchenvater Augustinus und dem Erzengel Michael. *Kirche Lauterbrunnen, Glasmalerei 15. Jahrhundert. – Denkmalpflege des Kantons Bern, Foto M. Hesse.*

Abb. 8 Am linken Rande der Kreuzigungsdarstellung in der Vorhalle der Stadtkirche ist der Erzengel Michael als Seelenwäger dargestellt. *Stadtkirche Thun, um 1430. – Denkmalpflege des Kantons Bern, Foto G. Howald.*

denszeichen Christi (Kreuz, Nägel, Dornenkrone, Speer) aller Welt zeigen. Bei einer Pestwelle, bei Feuersbrunst, Wassernot oder Erdrutsch kann die Anrufung Michaels Heil und Nutzen bringen, denn er verfügt über grosse Gewalt. Michael war zuerst Fürst der Synagoge, heute ist er aber der Fürst der heiligen Kirche. Er besitzt die Schlüssel des Todes und der Hölle, weshalb die Kirche ihn in den Ämtern für die Toten um Hilfe bittet. Das Volk Israel wurde von Michael ins verheissene Land geführt. Er hat den Ägyptern auf Befehl Gottes die Plagen zugefügt und das Rote Meer geteilt.[176]

Wenn vor dem Jüngsten Tag der Antichrist auftaucht, um die Christen zu peinigen, wird Michael die Christen behüten. Vor dem Jüngsten Tag tötet Michael auf Befehl Gottes den Antichrist auf dem Ölberg. Michael wägt mit der Waage das Böse gegen das Gute ab. So erhält jeder Mensch nach seinem Tod den Lohn nach seinem Verdienst. Der Erzengel ist der Seelenrichter und

ihm werden viele Tugenden nachgesagt. Das Bild von Michael als Seelenwäger beim Jüngsten Gericht mit Schwert und Waage ist in Kirchen der näheren und weiteren Umgebung Einigens verbreitet. In der Strättliger Chronik erscheint Michael König Rudolf mit Waage und Schwert.

Die Beschreibung der Erscheinungen in den Träumen bei den Verehrern und Pilgern Bernhard zum Brunnen und Cecilia weisen auf die gemeinmittelalterliche Darstellung Michaels als «Jüngling von edler Gestalt»[177] hin, und Mechilts Bericht stellt die im Traum erschienene Person dem Aussehen Michaels gleich.[178]

In der Vision beim Kirchenbau wird das Verhältnis von Michael zu Gott äusserst ähnlich beschrieben wie dasjenige zwischen Herrschern und Päpsten.[179]

Der Priester und Kirchherr

Der Priester gehört zur kirchlichen Hierarchie, die wie die weltliche als Lehenswesen organisiert ist. Der Kirchherr, als leitender Priester und Lehensverwalter der Kirche, zahlt an den Bischof Abgaben für das Land und verpachtet es als Lehen an die Bevölkerung.[180] Die Verwaltung des Kirchengutes und der verschiedenen Nutzungsrechte machen den Kirchherrn also zu einem kleinen Grundherrn. Der weltliche Herrscher hat das *Ius patronatus* und kann einen Kandidaten für das Priesteramt vorschlagen, der dann vom Bischof eingesetzt wird.

Der erste Auftrag des Priesters ist es, Gott zu dienen,[181] dazu kommt die Seelsorge in seiner Gemeinde.[182] Der Priester verrichtet dazu das Stundengebet,[183] das tägliche Feiern der Messe,[184] der jährlichen Kirchweihe und der übrigen heiligen Ämter zu den Feiertagen. Er nimmt die Gaben der Pilger entgegen.

Die Wallfahrt zur Kirche «im Paradis»

Die Pilger kommen übers ganze Jahr zur Kirche «im Paradis». Dies sind vor allem die Einzelwallfahrten, wie wir sie aus den Zeichen- und Wunderberichten kennen.

Höhepunkt des Jahres ist das Kirchweihfest am Michaelstag, nicht zuletzt wegen der gewährten Ablässe. An diesem Tag soll das Kirchenvolk der unter Rudolf von Strättligen neu erbauten zwölf «Thunerseekirchen» (Frutigen, Leissigen, Aeschi, Wimmis, Uttigen, Thierachern, Scherzligen, Thun, Hilterfingen, Sigriswil, Amsoldingen, Spiez) in einer Art kollektiver Wallfahrt nach Einigen ziehen.[185]

Die Wallfahrtsgruppen kommen aus der näheren Umgebung der Kirche «im Paradis». Einigen war also ein so genannter Nahwallfahrtsort im Ge-

gensatz zu den grossen Wallfahrtsorten Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela. Kleinere Wallfahrtsorte gab es auch am Jakobsweg; sie wurden von den Santiagopilgern unterwegs auf dem Weg zum grossen Wallfahrtsort besucht. Eine solche Integration der Kirche «im Paradis» in ein überregionales Pilgerwegnetz kennt die Strättliger Chronik nicht. Die erwähnten Pilger besuchen einzig diese Kirche.

Eine Zunahme an Besuchern des Heiligtums stellt sich ein, wenn die Herrscher von ihrer Romfahrt zurückkommen und den grossen Ablass und die Privilegien der Kirche verkünden. Bewegt vom Ablass und den neuen Reliquien strömen die Leute aus dem Gebiet der zwölf Tochterkirchen und auch aus fernen Landen zur Kirche «im Paradis».[186] Auch nach Rudolfs Rückkehr und der Verkündigung der Ablassprivilegien gibt es einen «grossen Zulauf und Gottesdienst» mit Landschenkungen an die Kirche. Ähnlich ist die Darstellung bei den Herrschern Wilhelm und Sigmund (hier mit Prozession zur Niederlegung der Reliquien in der Kirche).

Nach der Rückkehr Konrads schenkt seine Frau Kathrin der Kirche einen Weinberg und Konrad gibt einen Baumgarten.[187] Bernhard veranstaltet eine Prozession (Crützgang) für die Überbringung der Reliquien und Urkunden in seine Kirche. Auf der folgenden Kirchweihe schenken er und seine Frau der Kirche ein Grundstück in Brenzikofen ausserhalb des eigentlichen Kirchengebiets. Danach erwähnt Kiburger wieder einen grossen Zulauf von vielen Leuten zur Kirche.[188] Zur Zeit Wilhelms verbreitet sich der Ruf von den Wundertaten bei der Kirche «im Paradis» durch die Sammler der Almosen Michaels. Die Kirche erhält viele Gaben und Opfer, sodass der Gottesdienst vollkommen vollbracht wird.[189] Dies ist gemäss der Chronik das Hauptziel, zu dem alle Gläubigen, Herrscher, Untertanen und Pilger beitragen sollen, denn durch den Gottesdienst und die Ehrung Gottes und des Erzengels Michael in der Kirche «im Paradis» sei der Gotteszorn gemildert worden, und deshalb hätten Pest und andere Plagen aufgehört, so zitiert Kiburger «ein gemeine rede allenthalben in dem land»[190] nach einer Pestepidemie. Eine andere «gemeine Rede»[191] diagnostiziert die grosse Pestilenz als Gottesstrafe für das Nichtbeachten der zehn Gebote und anderer christlicher Ordnungen. Die Pest kann beseitigt werden, indem Gott und Michael in der Kirche «im Paradis» geehrt werden durch Gelübde und indem die Gläubigen dort zur Kirchweihe einen vollkommenen Ablass erwerben.

Durch den Landskrieg während der Herrschaft Wilhelms von Strättligen kommen Gottesdienst, Pilgerfahrt und der grosse Zulauf zum Erliegen.[192] Die Feinde Wilhelms verwüsten durch Unterweisung eines bösen Geistes Reben und Bäume. Sie brandschatzen auch Kirche, Beinhaus, Häuser und die Burg Strättligen. Dies geschieht als Strafe und Plage Gottes.[193] Es kommt zur Ausbreitung der Armut mit Teuerung und Unfruchtbarkeit

für sieben Jahre. Diese Plagen spricht auch der Kirchherr bei der Weihe der neu gebauten Kirche an. Er zählt die Versäumnisse von Volk und Edelleuten auf: das Erlöschen der Andacht zu Michael, die Einstellung des Gottesdienstbetriebes und der Almosen und Opfergaben. Das Kirchengut wurde geraubt und verkleinert. Es fehlen Kelche und Bücher. Für den Kirchherrn ist klar, dass alle diese Taten und Unterlassungen den Zorn Gottes provozieren mussten. Dabei ist der wichtigste Grund, dass die Menschen ihre Versprechen, die sie beziehungsweise ihre Vorfahren geschworen hatten, nicht mehr erfüllten. Vor der Rede des Kirchherrn erscheint Michael und redet den Anwesenden ins Gewissen.[194] Wenn sie jetzt den Gottesdienst noch fördern, können sie an ihrem Lebensende Gnade und Barmherzigkeit bei Gott finden. Wer aber der Kirche oder ihren Pfründen schadet, dessen Leben wird verkürzt.

Nach dem Krieg baut das Volk der zwölf Tochterkirchen die Kirche «im Paradis» wieder auf. Der Bau wird jedoch kleiner als versprochen. Überdies bringen die Tochterkirchen ihr Opfer nicht zur Kirchweihe. Das Volk der Tochterkirchen ist nicht nur ungehorsam, es bricht auch den Eid, den seine Vorfahren geleistet haben. Deshalb straft Gott die Untreuen mit Kröpfen, Besessenheit, Buckligkeit oder Fallsucht. Ihre Ernten fallen Frost und Hagel zum Opfer und viele sterben an der Pest. Danach kommt das Volk zur Kirchweihe und bedenkt sein Leid vor Gott.

Weil der Zerfall der Kirche «im Paradis» nach Heinrich von Laubegg von Herrschern, Kirchherren und Untertanen nicht gestoppt wird, sterben viele von ihnen eines schnellen Todes durch Pest oder sie ertrinken. Kiburger meint, dass sich Michael vielleicht an den Menschen habe rächen wollen. So geht die frühere Warnung Michaels bei der zweiten Kirchweihe in Erfüllung. Das lasterhafte Treiben (Tanz, Spiel, Trinken, andere Sünden) an der Kirchweihe zur Zeit Heinrichs von Laubegg ruft Neid, Hass und Konflikte hervor.

Die Förderung der Kirche Einigen legt Kiburger am Schluss der Chronik den Bubenberg ans Herz; dadurch werde sich ihr Glück vergrössern, indem Gott und Michael ihnen helfen und beistehen würde. Die Unterstützung des Gottesdienstes durch die Gaben und den Besuch der Pilger tragen zum Gemeinwohl der ganzen Bevölkerung bei.

Die Wallfahrt der Tochterkirchen zur Kirchweihe

Damit die höhere Stellung der Mutterkirche «im Paradis» gegenüber den Tochterkirchen gewahrt bleibt, ordnet Papst Leo VIII. unter Androhung des ewigen Fluchs an, dass die Kirchherren der Tochterkirchen mit ihren Untertanen jährlich als Bekenntnis zu ihrer Mutterkirche «im Paradis» zum Kirchweihfest kommen und ihr Opfer darbringen sollen. Dazu soll jede Tochterkirche eine Wachskerze von einem Pfund bringen.[195]

Unter dem Eindruck einer Pestepidemie schildert Kiburger den ersten Zug der Tochterkirchen zum Kirchweihfest. Die Kirchherren und ihre Untertanen ziehen in einem «Crützgang»[196] mit Kreuzen, Reliquien, Kerzen, Glöckchen und weiteren dazugehörigen Dingen zur Kirche, wo sie in Andacht, Gebet und mit Almosen die Kirchweihe begehen. Sie legen nach einem Schwur, dass sie dies jährlich wiederholen würden, auch fest, wie man sie bei der Kirche zu empfangen habe (Lobgesang und anderes nach christlicher Ordnung).[197]

In der Chronik finden sich einige summarische Erwähnungen der Teilnahme an der Kirchweihe.[198] Zu den Zeiten des Niedergangs unter Wilhelm oder Heinrich von Laubegg hört die Wallfahrt der Tochterkirchen auf.[199] Danach gibt es eine veränderte Regelung für Untertanen der Tochterkirchen, die nicht zur Kirchweihe kommen können.[200] Trotzdem wird das Gebot zur Wallfahrt der Tochterkirchen zur Kirchweihe immer wieder missachtet, wie die vielen Ermahnungen in der Chronik zeigen.[201] Das Gebot zum Besuch der Kirchweihe wird je länger, je weniger befolgt und auch Kiburger beklagt sich zu seiner Zeit darüber.

Die Wallfahrt der Tochterkirchen kann spezifischer als Bannfahrt bezeichnet werden.[202] Es geht hier nicht um das Anliegen des Pilgerns, vielmehr drückt die Bannfahrt ein Rechtsverhältnis aus. Diese Praxis der Unterordnung von Kirchneubauten unter eine ältere Pfarrkirche ist sehr verbreitet. Wenn sich neue Kirchen von der alten Mutterpfarrei trennten, wurden der neuen Pfarrei noch Verpflichtungen (Gaben der Gläubigen im Offertorium der Hauptfeste des Kirchenjahrs bekommt die Mutterkirche) auferlegt, damit das alte Rechtsverhältnis nicht in Vergessenheit geriet.[203] Zwei solche Beispiele aus der Zeit Kiburgers sind im Bernbiet Adelboden (Tochterkirche von Frutigen) und Lenk (Tochterkirche von St. Stephan).[204]

Die Pilgerinnen und Pilger

Die Chronik berichtet von einzelnen Pilgerinnen und Pilgern in den Wundern und Zeichen, die an den Kirchweihfesten verkündet werden. Die Zeichen und Wunder motivieren viele Leute zum Besuch der Kirche. Sie sind aber auch eine Mahnung zur Frömmigkeit in der Pestzeit und erinnern die Leute an das Gute, das von diesem Ort ausgeht. Auch bei den Papstbesuchen erzählen die Herrscher von Strättligen von den Wundern und Zeichen, die sich bei ihrer Kirche ereignet haben.

Die Motivation für die Wallfahrt konzentriert sich bei den porträtierten Personen auf Heilung von Krankheiten, körperlichen Gebrechen und Erweckung vom Tod (stellvertretender Bittgang). Die Erzählungen zeigen eine Konzentration auf den Wallfahrtsort, denn was auf dem Weg dorthin geschieht, wird nur in bestimmten Fällen detailliert beschrieben. In erster Li-

nie wollen die meisten ein Opfer, eine Gabe zu Michael und damit zum Ort seiner Präsenz, der Kirche, bringen. Bevor die Personen aufbrechen, legen sie ein Gelübde ab, in dem sie gegenüber dem Kirchenpatron Michael ihre Absicht formulieren. Die versprochene Gabe nimmt der Priester im Rahmen des Messgottesdienstes im Offertoriumsteil (Gabenbereitung) der Abendmahlsfeier an.

Die genaue Charakterisierung der Leiden der Pilger ist schwierig. Grob lassen sich Krankheiten und körperliche Beeinträchtigungen wie Blindheit oder Lähmung unterscheiden. Auslöser für diese Leiden können körperliche Überbelastungen durch schwere körperliche Arbeiten sein.[205] Die mittelalterliche Krankenversorgung im ländlichen Raum ist rudimentär. Es ist deshalb Aufgabe von Familie und Gesinde, sich um die Kranken zu kümmern. Dieser soziale Aspekt wird in vielen der nachfolgenden Geschichten deutlich.

Peter Müller wird geheilt von der Krankheit des «roten Schadens»[206]

Peters Mitmenschen sehen keine Heilungsaussicht bei seiner Krankheit, der Ruhr, einer Infektionskrankheit des Darmes.Er verspricht, ein lebendes Opfer zur Kirche zu bringen. So opfert er ein Huhn auf dem Altar. Danach nimmt er Erde aus der Kirche, vermischt sie mit Wasser vom heiligen Brunnen und trinkt das Gemisch. Alsbald erhält er seine Gesundheit wieder. Deshalb dankt und lobt er danach Gott und Michael. Zukünftig dient er Michael in der Kirche und an seinem Wohnort. Er schenkt der Kirche zwei Ländereien.

Bernhard zum Brunnen aus Hünibach wird geheilt von grosser Krankheit[207]

Bernhard leidet so stark an seiner Krankheit mit Leibesschmerzen, dass er fast nur schreit und wehklagt. Eines Nachts sieht er im Schlaf einen hübschen Mann mit zierlichem Gesicht in weissen Kleidern, der ihm Gesundheit in Aussicht stellt, wenn er seine Zuflucht zum heiligen Michael «im Paradis» nehme und ihm ein lebendiges Opfer auf den Altar bringe. Bernhard hält nichts von diesem Traum, auch als ihm der Mann ein zweites Mal erscheint. Beim dritten Mal bekommt er den Rat, sich im heiligen Brunnen zu waschen und das aufgetragene Gelübde zu erfüllen. Vorher segnet ihn die Gestalt mit dem heiligen Kreuz. Nun verspricht er, das Gelübde zu erfüllen, und wird sogleich gesund. Seine Frau und sein Umfeld raten ihm ab, wegen des Traumes sein Gelübde einzulösen: In solchen Träumen und Nachtgesichtern könnten auch böse Geister am Werk sein, beschwichtigen sie ihn. Ausserdem wäre er auch ohne diesen Traum gesund geworden. Darauf erscheint ihm in der nächsten Nacht der Mann wiederum und warnt ihn, dass

die Krankheit zurückkomme, wenn er das Gelübde nicht erfülle. So geschieht es. Seine Frau glaubt nun der Botschaft der Träume Bernhards und verspricht, das beste und dickste Schaf an Michael zu opfern. Nun erfüllt Bernhard sein Gelübde und wird gesund. Dafür dient er Michael während seines restlichen Lebens und schenkte der Kirche auch ein Haus und Hofstatt an seinem Wohnort.

Peter Schik aus Erlenbach wird von Knie- und Beinschmerzen geheilt[208]

Peter kann nur mit Hilfe von Krücken gehen. Er verspricht, alljährlich an der Kirchweihe ein Opfer auf den Altar zu bringen. Mit grosser Mühe legt er den Weg von einer Meile in drei Tagen zurück.[209] Er wohnt in Einigen bei einem ebenfalls Kranken und bleibt vierzehn Tage dort. Er findet aber in dieser Zeit keine Heilung und will wieder nach Hause gehen. In der Nacht hat er das Gefühl, dass er mit Wasser vom heiligen Brunnen überschüttet wird und erwacht. Er will sogleich seinen Gastgeber beschimpfen. Dieser jedoch meint, dass Michael, den er gesehen habe, wohl die Ursache gewesen sei. Peter steht aus dem Bett auf und kann wieder ohne Krücken gehen. Die Krücken stellt er als Zeichen in die Kirche und schenkt dem Kirchherrn eine Matte in Latterbach.

Hans Müller aus Einigen wird von seiner Blindheit geheilt[210]

Der von Blindheit geschlagene Hans Müller verspricht, ein lebendes Opfer zur Kirche «im Paradis» zu bringen. Nach dem Opfern lässt er sich zum heiligen Brunnen führen, bestreicht seine Augen mit Erde und Speichel und spült sie mit Wasser vom Brunnen wieder ab.[211] Er erlangt sein Augenlicht wieder, lobt Gott und Michael und schenkt dem Kirchherrn ein Stück Land.

Walter Ameschings, aus Hondrich, lahme Hand wird geheilt[212]

Auch nach zwei erfüllten Opfergelübden bleibt die Hand Walters lahm. Trotzdem hört er nicht auf, den heiligen Michael um Gesundheit anzurufen. So geht er ein drittes Mal mit seiner Frau Cristina zur Kirche «im Paradis». Unterwegs begegnen sie einem alten Mann beim Salzbrunnen. Er stimmt Walter zuversichtlich, dass er gesund werde, wenn er nach der Opferdarbringung auf dem Altar seine Hand in den heiligen Brunnen tauche. Weiter findet er es töricht von den Menschen, nur ihr Opfer zu bringen und ohne Messebesuch wieder wegzugehen. Walter befolgt den Rat, und die Hand Walters wird wieder gesund. Er lobt und dankt Gott und Michael und so-

lange er lebt, ehrt er den heiligen Michael in der Kirche «im Paradis». Die Kirche erhält von ihm einen Acker in Hondrich.

Gerdrut aus Frutigen wird von der Lähmung ihrer Beine und dem krummen Leib geheilt[213]

Viele Jahre waren die Beine Gerdruts gelähmt und ihr Körper gekrümmt. Da wurde sie in einem Traum angewiesen, ein lebendes Opfer «im Paradis» darzubringen. Sie verspricht dies und lässt sich in die Kirche zum Altar bringen. Dort packen sie grosse Schmerzen und sie wird bewusstlos. Nach einer kurzen Zeit kommt sie wieder zu sich und ist geheilt. Sie lobt und dankt Gott und Michael und gibt dem Kirchherrn ein Stipendium, sodass er alle Jahre auf den Michaelstag ein Pfund Pfennige und ein Huhn oder achtzehn Steblerpfennige erhält.

Der Knabe Dietrich aus Hilterfingen wird wieder sehend[214]

Dem siebenjährigen Dietrich ist ein Häutlein über die Augen gewachsen und er ist erblindet. Da ihn niemand heilen kann, rufen die Eltern den heiligen Michael um Hilfe an. Sie bringen ein lebendes Opfer zum Altar und streichen ein Gemisch aus Erde vom Kirchhof und Wasser vom Brunnen auf die Augen des Kindes. Da zerspringt die Haut, welche vormals Dietrichs Augen überzog. Vater und Mutter danken Gott und Michael. Dem Kirchherrn schenkt der Vater Hans Zworlouf drei Landstücke in Hilterfingen.

Anna von Golderen aus Einigen wird von ihrer Blindheit geheilt[215]

Die zwölfjährige Anna ist seit einem Jahr erblindet, sodass sie auf die Führung durch andere Menschen angewiesen ist. Jemand erzählt ihr von der Kirche «im Paradis» und von den Gelübden. So verspricht sie, in Andacht jährlich ein lebendes Opfer darzubringen. Nachdem sie dieses Versprechen gemacht hat, bekommt sie ihr Augenlicht durch Gottes und Michaels Hilfe wieder zurück. Der hocherfreute Vater schenkt dem Kirchherrn ein Landgut.

Cecilia aus Merligen[216]

Cecilias starke Krankheiten verursachen, dass sie krumm geht, bucklig wird, einen grossen Kropf bekommt und ihre Hände nur auf den Knien lagern kann. Darum trägt ihr Sohn sie in einem Rückentragkorb (Hutte) zur Kirche «im Paradis». Dort bringt sie ihre versprochenen Opfer und Almosen dar und verweilt zehn Tage. Der Sohn wird zornig, als bei seiner Mutter keine Genesung eintreten will, und er droht Michael, alle Menschen, die

Gelübde an ihn richten wollten, davon abzuhalten. Er findet es auch ungerecht, dass Michael ausgerechnet seiner Mutter nicht helfen wolle, wo er doch sonst so hilfsbereit sei. Danach fahren die beiden über den See nach Merligen. Auf der Seemitte schläft die Mutter in ihrem Kummer ein. Sie sieht im Traum einen schönen Jüngling, der sie mit Wasser aus dem heiligen Brunnen wäscht und zu ihr spricht, sie solle aufstehen und umhergehen. So erwacht sie und ist geheilt. Deshalb kehren sie um und bringen den Rückentragkorb in die Kirche und lassen ihn dort stehen als Zeugnis für die Heilung. Der Kirchherr erhält ein Landgut geschenkt.

Margret Hari wird sehend[217]

Margret ist drei Jahre ganz blind. Wie schon Anna erzählen auch ihr die Leute von der Hilfe, die von der Kirche «im Paradis» ausgeht. Sie opfert ein dickes Kalb und erhält ihr Augenlicht auf einem Auge wieder zurück. Zu Hause hat sie grosse Schmerzen am noch nicht geheilten Auge. Deshalb betet sie zu Michael, der in der folgenden Nacht zu ihr spricht. Er weist sie an, ihr versprochenes Opfer darzubringen und den Priester anschliessend zu bitten, dass er sie mit dem Oblatenteller (Patene) oder dem Kelchdecktuch (Corporal) berühre.[218] Dies tut sie und wird geheilt. Zusammen mit ihrem Ehemann Heinrich Hari schenkt sie dem Kirchherrn ein Landgut in Gerzensee.

Die umfassende Heilung Gredas[219]

Greda, die Tochter Konrad Suters von Wyler, ist taubstumm, blind und kann nicht gehen. Ihre Eltern versprechen jährlich ein Lamm als Opfer ins «Paradis» zu bringen und verpflichten ihre Tochter zu einem jährlichen Opfer. Darauf wird Greda gesund.[220] Die Eltern geben dem Kirchherrn ein Landgut zu ewigem Gedächtnis dieser Heilung und als Almosen.

Konrad von Faulensees, Müller am Watt, zermörserte Hand wird geheilt[221]

Beim Arbeiten kommt Konrads Hand unter den Mühlstein und wird zerstossen. In seiner Not ruft er den heiligen Michael an, denn diesen verehrt er schon seit seiner Jugend mit Gebet und jährlichen Almosen. Im Schlaf kommt Michael zu ihm, dankt ihm für seine Verehrung und fragt ihn, ob er gesund werden möchte. Konrad bejaht dies und es ist ihm, als ob seine Hand mit Wasser aus dem heiligen Brunnen gewaschen würde. Als er am nächsten Morgen erwacht, ist sein Arm wieder unversehrt. Überwältigt von seiner Heilung schenkt er dem Kirchherrn einen Acker. Konrad geht darauf jedes

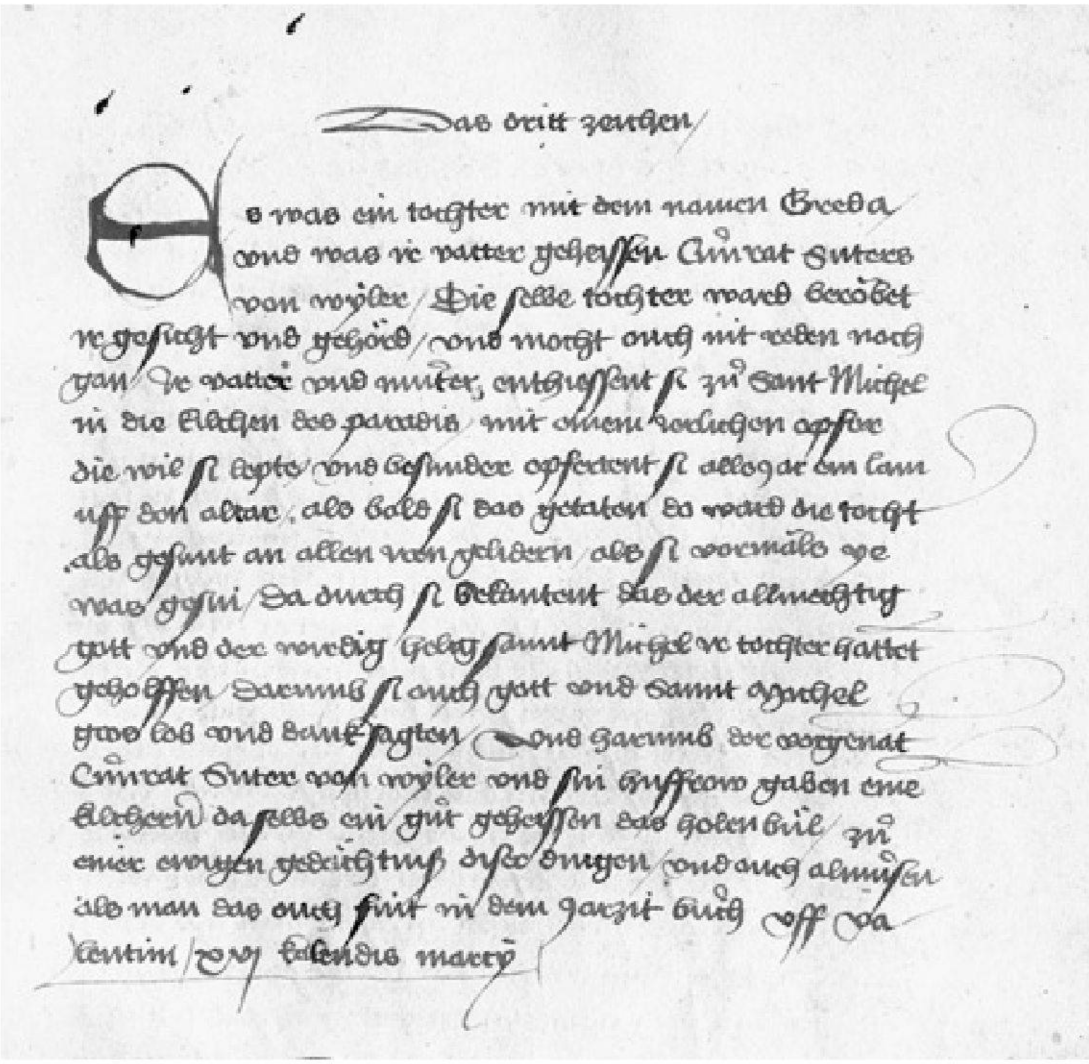

Abb. 9 Die Strättliger Chronik erzählt von vielen «Zeichen». Hier der Heilungsbericht von Greda. – *Staatsarchiv Bern, Signatur B III 40, 145.*

Jahr mit grosser Andacht zur Kirchweihe, ehrt Michael mit Gebet, Opfer und Almosen und motiviert auch seine Mitmenschen, es ihm gleichzutun. Die folgenden Wunderberichte beschäftigen sich mit dem anstehenden Tod und der Wiederkehr ins Leben. Im Mittelalter war es schwieriger, den Tod eines Menschen festzustellen. Diese Unsicherheit schlägt sich wohl in diesen Erzählungen nieder.

Hartman im Hof aus Reutigen[222]

Hartman bittet im Gefängnis Michael um seine Hilfe. Er wird aber am Galgen gehängt und von seinen Angehörigen bestattet. Als sie das Grab ausheben, möchten sie ihren toten Sohn der Hilfe Michaels anvertrauen und beschliessen, ein Bild des Toten aus Wachs zur Kirche «im Paradis» zu sen-

den. Nachdem das Wachsbild auf die Reise geschickt worden ist, wollen sie sich wieder dem Begräbnis zuwenden. Doch der Tote ist wieder lebendig geworden. Er dankt seiner Familie und seinen Freunden, lobt Gott und Michael und bringt das Wachsbild gleich selber als Opfer in die Kirche. Der Vater gibt dem Kirchherrn eine Hofstatt in Reutigen und weiteres Land.

Das Kind Bernhard aus Schoren in der Matten[223]

Das vierjährige Kind fällt in einen tiefen Brunnen.[224] Eine Person, die zum Wasserschöpfen kommt, holt es wieder heraus. Das Kind hat aber verschiedene Anzeichen des Todes (starrer, steifer, schwarzer Leib). Die Eltern versprechen ein lebendiges Opfer an Michael «im Paradis». Da kommt das Kind wieder zu Bewusstsein. Die Mutter erfüllt darauf gleich ihr Gelübde. Der Kirchherr erhält von den Eltern ein Landgut.

Peter Fröiwe aus Einigen[225]

Peter ist ein guter Schwimmer. Als er einmal im See badet, sieht er Anna von Golderen. Er verspottet sie und bespritzt sie mit Wasser. Anna wird zornig und wünscht ihm im Namen Michaels, dass er ertrinke. Peter achtet in frevelhafter Weise nicht darauf und will weiterschwimmen. Doch seine Kräfte verlassen ihn, und wie ein Stein geht er unter. Später wird er tot aus dem Wasser geholt. Seine Frau, die Kinder und Freunde sind zutiefst betrübt. Sie versprechen aber ein lebendiges Opfer und rufen Gott und Michael um Hilfe an. Da erwacht Peter wieder zum Leben. Er schenkt dem Kirchherrn ein Haus mit Hofstatt mitten im Dorf Einigen.

Hedwigis von Wyler[226]

Hedwigis ertrinkt beim Durchqueren des Flusses Kander, die gerade viel Wasser führt. Ihre Freunde und die Personen, die bei ihrer Rettung dabei sind, versprechen ein lebendes Opfer in die Kirche zu bringen. Danach wird sie wieder lebendig und bringt das Opfer selbst zur Kirche, wo sie Gott und Michael Lob und Dank sagt. Zeit ihres Lebens ehrt sie Michael weiter. Sie gibt dem Kirchherrn einen Acker.

Schüler Nikolaus[227]

Der Schüler Nikolaus ertrinkt beim Fischen im See. Als er aus dem Wasser gezogen wird, schätzen ihn die meisten als tot ein. Die Eltern rufen Michael um Hilfe an und versprechen ein lebendiges Opfer. Jetzt kehrt das Leben in

Nikolaus wieder zurück. So nehmen sie ihn und bringen ihn mit dem versprochenen Opfer auf Michaels Altar. Die Eltern geben dem Kirchherrn eine Matte.

Knabe Peter[228]

Das dreieinhalbjährige Kind liegt vier Stunden da, als ob es tot wäre. In ihrer Not verspricht die Mutter, jährlich ein Opfer darzubringen, und sie verpflichtet auch das Kind, so es wieder lebe, dies ebenso zu tun. Darauf wird das Kind wieder lebendig. Die Eltern schenken dem Kirchherrn ein Landgut.

Wie schon beim unerwarteten Tod sind die Angehörigen und Nahestehenden auch bei Besessenheit verunsichert.

Mechilt Röslerin aus Stocken[229]

Mechilt verlangt von der Dienerin ihres Vaters, dass sie ihr zu trinken einschenke.[230] Diese ist sehr widerwillig. Sie gibt ihr aber zu trinken und flucht: «Nimm hin und trink in des Teufels Namen!» Beim Trinken spürt Mechilt ein starkes Brennen in ihrer Kehle. Ihr Bauch schwillt an und etwas fährt ihr durch Leib und Glieder. Sie gebärdet sich auffällig und schreit. Dies deutet nach der Erzählung auf Besessenheit hin. Zwei Jahre bleibt sie in diesem Zustand. Danach wird sie von Eltern und Freunden in die Kirche «im Paradis» gebracht. Während sie im Hochaltar eingeschlossen wird, legen die Angehörigen ihre lebenden Opfer auf den Altar. Mechilt wird drei Tage lang beschworen mit Stola und Schwert. Schliesslich wird sie mehrmals im heiligen Brunnen untergetaucht,[231] sodass sie in einen starken, dem Tode ähnlichen Schlaf fällt. Im Traum sieht sie einen schönen Jüngling mit einem Schwert in der Hand, der dem heiligen Michael gleicht. Der Priester bietet ihr ein gesegnetes und in den Brunnen getünchtes Brotstück an. Da erwacht sie und ist gesund. Zusammen mit ihren Eltern gibt sie dem Kirchherrn einen Acker in Stocken.

Görg an der Egg aus Allmendingen[232]

Görg ist drei Jahre besessen von einem bösen Geist. Seine Freunde tendieren aber eher zur Annahme, dass er eine Krankheit im Hirn habe. Trotzdem beschliessen seine Freunde, ein lebendes Opfer für ihn in die Kirche des «Paradises» zu bringen und dies jährlich zu wiederholen. Die Freunde führen Görg in die Kirche, und er wird im hohlen Altar eingeschlossen und beschwört. Nach einiger Zeit wird er vom bösen Geist erlöst. Görg und seine Frau schenken der Kirche einen Acker von sieben Jucharten.

Opfer und Gelübde

Die Opfergaben sind zentraler Bestandteil des Gelübdes. Sie bekräftigen das damit verbundene Anliegen.[233] Votivgaben[234] sind Zeichen der Präsenz des Stifters am Ort des Heiligen und erinnern den Heiligen an den Stifter und sein Anliegen.[235] Die Strättliger Chronik berichtet oft von lebendigen Opfern, also Tieren. Sie seien besonders bei der bäuerlichen Landbevölkerung beliebt.[236] Da Tiere nicht auf lange beschwerliche Pilgerfahrten mitgenommen wurden, sind sie ein Indikator für lokale Wallfahrtsorte.[237] Es erstaunt also nicht, dass lebende Tiere (Hühner, Hähne, Kälber) als Opfergaben in den Abrechnungen unter dem lateinischen Namen «viva sacrificia»[238] auch in den spätmittelalterlichen Nahwallfahrtsorten im Elsass auftauchen. Die Bezeichnung Opfer rührt daher, dass die mitgebrachten Gaben beim Offertorium (Gabenbereitung) der Messe auf den Altar gelegt werden.

Die Anliegen erfüllen sich jedoch nie allein nach einer einmaligen Opferdarbringung. Dieser Automatismus setzt sich nicht durch, wie die Beispiele von Cecilia und Peter Schik verdeutlichen.[239] Entweder verwirklicht sich das Anliegen vor der Opferdarbringung (Anna von Golderen, Tote) oder das Opfer hat längerfristigen Charakter wie das jährliche Opfer von Gredas Eltern. Es ist eine starke Tendenz zu einer kontinuierlichen Verehrung mit jährlichen Opfern[240] oder dem lebenslangen Dienst[241] gegenüber dem Patron Michael festzustellen.[242] Nach der Opferdarbringung tritt die Heilung nicht immer unmittelbar ein (Cecilia, Peter Schik) oder nur teilweise (Margret). Das Opfer gehört zur Kommunikation mit dem Heiligen, ist aber nicht die alles entscheidende Grösse. Der alte Mann, dem das Ehepaar Amesching begegnet, kritisiert die Überbewertung des Opfers. Es ist töricht, nur das Opfer auf den Altar zu werfen und nicht am ganzen Messegottesdienst anwesend zu sein. Diese Messeteilnahme schenke den Engeln nämlich Freude und verleihe dem menschlichen Bitten Beständigkeit.

Die Opfergelübde sind ein zentraler Bestandteil aller Wunder und Zeichen. Diese widerlegen damit deutlich die Kritik des Opfers an der Kirchweihe. Opfergelübde sind ein angemessener Ausdruck der Frömmigkeit und dienen den Menschen zum Guten (Heilung, Gesundheit, Leben). Trotzdem bietet die Gelübdeerfüllung (allein als Opferdarbringung verstanden) keine Garantie für das Eintreten des Erbetenen (so bei Cecilia, Peter Schik).

Das Sprechen hat performativen Charakter. Die Verwünschung von Peter Fröiwe oder Mechilt Röslerin und die vielen Opferversprechen sind nicht leere Worte, sie sind verbindlich und wirksam.[243]

Waschungen und Träume

Die Opferpraxis wird ergänzt durch Handlungen am heiligen Brunnen. Walter Amesching taucht nach dem dritten Opfergang seine Hand in den Brunnen, was er bei den zwei vorangehenden Opferdarbringungen nicht getan hatte. Hans Müller bestreicht seine blinden Augen mit Erde beim Brunnen und Speichel und wäscht dies mit Brunnenwasser ab. Dietrichs Eltern bestreichen seine blinden Augen mit einem Gemisch aus Brunnenwasser und Kirchhofserde und rufen Michael um Hilfe an. Bernhard zum Brunnen wäscht sich im Brunnen und erholt sich von seiner Krankheit.

Im Hochmittelalter gab es viele Wallfahrtsorte mit Brunnen und wunderwirkendem Wasser. Dabei tranken die Pilger das Wasser in grossen Mengen – ähnlich einer Trinkkur.[244] Das Trinken des Wassers kommt nur bei Peter Müller vor und in einer kleinen Menge.

Das Waschen mit dem Wasser des heiligen Brunnens kommt noch in drei Träumen vor (Peter Schik, Cecilia, Konrad).[245] Eine Mittelstellung zu den beiden vorangehenden Typen (Waschen im Traum, in der Realität) nimmt die Beschwörung Mechilt Röslerins ein. Sie wird real im Brunnen untergetaucht und träumt von einem Michael-ähnlichen Jüngling, dessen Rolle nicht näher beschrieben wird. Die biblischen Wurzeln dieser Geschichten mit Waschungen könnten bei der Erzählung der Heilung Naamans (2 Könige 5,14) liegen, der durch Untertauchen im Jordan von seiner Krankheit befreit wurde.

Die Träume zur Heilung von Konrad und Peter Schik geschehen im normalen Schlaf nachts im Bett. Die schmerzgeplagte Cecilia hingegen schläft am Tag auf dem Schiff während der Überfahrt ein. Damit fehlen in der Strättliger Chronik Berichte über das im Hochmittelalter verbreitete Schlafen im Kirchenraum vor dem Altar oder Reliquienschrein, während dem die Hilfesuchenden vom Patron der Kirche einen Inkubationstraum erhielten und darin geheilt wurden.[246]

Die Kombination Traum und Wasser bei einem Verehrer seit Jugend an (kontinuierliche Frömmigkeit) findet sich bei Konrad. Er sieht Michael im Schlaf, und nachdem ihn dieser gefragt hat, ob er gesund werden möchte (vgl. Johannes 5,6), wäscht ihm Michael die Hand mit Wasser des heiligen Brunnens.

Die Kombination Traum und Wasser nach Ausbleiben der Gelübdeerfüllung (punktuelle Frömmigkeit) taucht zweimal auf. Peter Schik meint, es überschütte ihn ein Mensch mit Wasser vom heiligen Brunnen. Peters Zorn weicht erst der Freude, als ihm sein Gastgeber sagt, es sei wohl Michael gewesen und er sei gesund geworden. Cecilia sieht in ihrem Traum einen schönen Jüngling mit klarem Antlitz. Dieser wäscht sie mit dem Wasser des Brunnens und spricht zu ihr: «Steh auf und wandle!»[247] Ähnlich wie die Worte

Jesu in Markus 2,9.[248] Die drei Heilungen von Konrad, Peter Schik und Cecilia ereignen sich nicht mehr bei der Kirche «im Paradis». Michael bleibt aber der handelnde Patron, ohne jedoch an seinen Gnadenort gebunden zu sein. In diesen drei Geschichten kommt eine weitere Kritik am punktuellen Opferdenken zum Ausdruck. Michael vergilt das Gute, das man ihm erwiesen hat, doch er ist nicht an einen bestimmten Ablauf gebunden. Eine punktuelle, auf Gegenleistung fixierte Frömmigkeit soll durch das positive und überragende Beispiel einer kontinuierlichen Frömmigkeit abgelöst werden. Diese Kontinuität heisst aber nicht, den Patron jeden Tag zu verehren, sondern bei Konrad heisst es, dass er «sankt Michael von Jugend auf mit Gebet und Almosen jährlich geehret»[249] habe. Es kommt hier ein Patronus-Klientenverhältnis zum Ausdruck. Die jährliche Gabe ist eine Art «Jahreszins» in diesem «geistlichen Rechtsgeschäft».[250] Diese Frömmigkeitsform bedeutet für den Priester regelmässige Einkünfte und für den Gläubigen einen dauerhaften Schutz durch seinen Patron. Mit der Betonung dieser kontinuierlichen Frömmigkeitsform hebt sich Kiburger vom Verhalten in hochmittelalterlichen Quellen ab, die klar den frühmittelalterlichen Denkautomatismus dokumentieren, wonach Gabe und Gegengabe einander bedingen und sich in der Höhe entsprechen müssen.[251] Die Verfasser solcher Wundergeschichten versuchen aber, diese Erwartungshaltung mit Verweis auf die Eigenmächtigkeit Gottes und seine Gnade einzudämmen. Diese Tendenz ist ab dem Ende des 11. Jahrhunderts feststellbar.[252] Pilger versuchen auch durch ihre Gelübde den Heiligen zu ihrem Vertragspartner zu machen. Wenn das Angebot, die Gabe nicht angenommen wurde, also das Erbetene nicht eintraf, nahmen sie ihre Opfergaben wieder mit nach Hause.[253] Wer aber am Wallfahrtsort geheilt wurde, sollte nach gemeiner Praxis auch eine Gabe zum Dank spenden. Die Geistlichen achteten deshalb streng darauf, dass alle Heilungen gemeldet wurden, damit sie keine Einnahmenseinbussen erlitten. Bei Pilgern in ärmlichen Verhältnissen gaben sich die Geistlichen mit einem Dankgebet für den Heiligen zufrieden.[254] Im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter kommt es zu einer weiteren Veränderung. Während im Hochmittelalter die «pèlerinage de demande»[255] (Anliegenwallfahrt) dominiert, bei welcher der Pilger zum Heiligen in dessen Kirche kommt, um sein Anliegen vorzutragen und mit einer Votivgabe zu bestärken, machen sich die Pilger im 14. und 15. Jahrhundert hauptsächlich zu «pèlerinages de remerciement»[256] (Dankwallfahrten) auf, nachdem sie ihr Anliegen dem Heiligen zu Hause mitgeteilt hatten und er es erfüllt hatte. Sie knüpfen ihre Wallfahrt an die Bedingung, dass zuerst ihr Anliegen erfüllt werde, bevor sie loszögen. So verwandelt sich die Votivgabe zur Dankesgabe.

In der Strättliger Chronik formulieren die Gläubigen ihre Gelübde nie mit diesem Vorbehalt. So erscheint das dem Opferhandeln mit Votivgabe vorangehende Handeln Michaels beziehungsweise Gottes als Korrektur der

Vorstellung, dass zuerst etwas gegeben werden muss, bevor von göttlicher Seite etwas erwartet werden darf. Auch Kiburger betont also die Eigenmächtigkeit Gottes.

Motivation zum Besuch der Kirche

Es kommen auch Träume vor, welche die Kranken motivieren, zur Kirche «im Paradis» zu gehen. Bei Bernhard zum Brunnen und Gerdrut treten die Träume gleich öfters auf. Bernhard zweifelt an den ersten beiden Träumen, die nur das Opfer fordern.

Beim dritten Traum kommt zum Opfer noch ein Segen mit dem heiligen Kreuz und zum Opfer das anschliessende Waschen dazu. [257] Erst jetzt ist er überzeugt und verspricht sein Gelübde. Gerdrut erlebt nach dem Opfer einen grossen Schmerz und Bewusstlosigkeit, bevor sie geheilt ist. Auch hier tritt zum Opfer etwas hinzu, das zur Heilung führt.

Der unschuldig verurteilte Hans zum Ried hört unmittelbar vor seiner Hinrichtung am Galgen eine Stimme, die ihn ermuntert, er solle seine Hoffnung auf Gott und Michael setzen.[258] Die Kirche «im Paradis» beziehungsweise dessen Kirchherr fungiert nach der Errettung (Reissen des Galgenstricks) als Empfänger der Dankesgabe, die wohl ein Verwandter von Hans an Michael geben will.

Motivation kann auch durch Menschen geschehen. Anna und Margret werden «underwist». Annas Unterweisung ist nicht ausgeführt. Margret wird geraten, sie soll Michael in der Kirche «im Paradis» anrufen. Bei der zweiten Belehrung erscheint ihr aber Michael selber und rät ihr zu einer weiteren Handlung ergänzend zum Opfer. Margret soll nach dem Opfer vom Priester mit Kelchtuch oder Oblatenteller berührt werden.[259] So gibt es statt einer selbstständigen Handlung am Brunnen eine priesterliche Handlung in der Kirche. Auch hier bleibt es nicht allein beim Opfer,[260] bis sie ihre ganze Sehkraft wiedererlangt.[261]

Mit Konrad von Faulensee gibt es in der Chronik eine Person, die andere zur Verehrung Michaels in der Kirche «im Paradis» anhält. Negative Ratschläge erteilen hingegen Bernhard zum Brunnens Ehefrau und sein Umfeld. Sie meinen, dass er auch ohne dieses Gelübde gesund geworden wäre und es ein Betrug von bösen Geistern sein könnte. Als die Krankheit wieder zurückkehrt,[262] ändert seine Ehefrau ihre Meinung und «underwisete iren man, dass er sin gelüpt erfullte.»

Die Erweckung von Toten

Die Wundererzählungen von der Erweckung Toter sind «traditioneller Bestandteil der mittelalterlichen Hagiographie».[263] In der Strättliger Chro-

nik stehen sie an zweiter Stelle nach den körperlichen Beeinträchtigungen. Einzig bei Hartman im Hof erschrecken die Angehörigen und verwundern sich ab dem wieder lebendigen Mann. Wie Hartman das versprochene Opfer danach überbringt, tut es auch Hedwigis. Aber in ihrer Geschichte fehlt das Erstaunen ihrer Freunde. Das Gelübde der Mutter des Knaben Peter zielt eindeutig auf die Wiederbelebung des Kindes, da ja die Mutter das Kind zu einem eigenen jährlichen Opfer verpflichtet. Es darf also mit einer festen Erwartung gerechnet werden, dass Angehörige für ihre plötzlich Toten Gelübde für deren Wiederbelebung tätigten. Ob dabei ein Entsprechungsdenken vorherrschte, wonach ein lebendes Opfer als Ersatzgabe für den Toten darzubringen ist, damit er wieder ins Leben zurückkommt, ist aus den Texten nicht ersichtlich. Von den sechs «Toten» sind drei ertrunken. Da es keine sicheren Merkmale zur Feststellung des Todes gab, blieb eine gewisse Unsicherheit, ob der Tod wirklich eingetreten war.[264] Der Tod war für die Menschen des Mittelalters kein abrupter Zustandswechsel, sondern der letzte Schritt in einem längeren Prozess, der von göttlicher Seite wieder rückgängig gemacht werden konnte.[265] Biblische Vorbilder wie die Erweckung der Tochter des Jaïrus (Mk 5,42; Lk 8,55) oder des Jungen in Nain (Lk 7,11) mögen auch eine gewisse Vorbildfunktion ausgeübt haben.

Besessenheit, Krankheit, Sünde

Wie schon bei den Totenauferweckungen zeigen auch die beiden Geschichten von Besessenheit (Mechilt Röslerin, Görg an der Egg) die Wichtigkeit des sozialen Umfelds für die betroffene Person. Es sind die Angehörigen und Freunde, die stellvertretend ein Opfergelübde ablegen und die Betroffene zur Kirche bringen. Sie tätigen folglich die Handlungen, welche sonst vom Pilger veranlasst werden. Die gegenseitigen Hilfeleistungen auf verschiedensten Stufen der Verwandtschaft und Freundschaft und deren hohe Wertschätzung sind ein Charakteristikum der sozialen Wirklichkeit in den Wundergeschichten.[266]

Viele Wundererzählungen nehmen biblische Motive auf, auch die Heilung der Besessenen.[267] Schon Michael stellt den Ort «im Paradis» in Kontinuität zum Teich Betesda. Die Blinden (Hans Müller, Knabe Dietrich) streichen sich einen Speichel- oder Wasser-Erde-Brei auf die Augen (wie in Joh 9,6). Auch die Totenerweckung und die Waschungen haben biblische Vorbilder. Die Aufzählung, «dass von der heilsamkeit und gnadrichen statt der kilchen, kilchhof und des heligen brunnen zu dem Paradis vil lamer, stummen, ungehörenden, blinden und ouch toten da widerumb gesunt sind worden»,[268] könnte sich an einem Heilungssummarium wie Mt 11,5 oder 15,31 orientieren.

Alles Eingreifen in den Geschichten, nicht nur bei Beschwörungen,[269] kann als eine Fortsetzung des Kampfs gegen den Teufel gedeutet werden, den Ptholomeus mit seiner Taufe als erster des Strättligergeschlechts begonnen hat, auch die Heilungen von Krankheiten, die vom Teufel verursacht sein können.[270]

In der Strättliger Chronik gibt es wenig direkte Hinweise auf einen Zusammenhang von Sünde und Krankheit. Zwei Beobachtungen lassen einen Zusammenhang vermuten. Michaels Beschreibung des Ortes «im Paradis» beginnt damit, dass hier Ablass aller Sünden zu finden sei. Danach zählt er auf, was hier die verschiedenen Personengruppen erwarten können. Der vollkommene Ablass könnte aufgrund dieser Struktur quasi als Überschrift oder Hauptbezugsgrösse gelten, die alles Übrige erst ermöglicht, also auch die Heilung der Kranken. Der zweite Hinweis findet sich bei der Strafenaufzählung für die ungehorsamen Untertanen im Landskrieg. Sie wurden «kropfecht mit grossen hälsen» und «etlich hogrecht».[271] Die Kranke Cecilia trägt dieselben Merkmale.

Zwei weitere Zusammenhänge sind deutlicher. Die Pest wird als Strafe Gottes und als Folge des göttlichen Zorns gedeutet.

Die Tilgung der Sünden, das heisst Beichte und Busse, ist in anderen Quellen «unabdingbare Voraussetzung jeder Heilung».[272] Wenn die Krankheit danach nicht geheilt wird, könnte sie schon das vorgezogene Verbüssen möglicher jenseitiger Sündenstrafen sein, also der Bussleistungen, die nach der Beichte angeordnet werden.[273]

Gegen die Verknüpfung von Ablass und Heilung spricht das Verhalten der Hauptpersonen in den Wundererzählungen, die sich nie auf irgendwelche Feiertage beziehen, welche mit einem Ablass verbunden wären. Sie wenden sich an Michael und besuchen seine Kirche. Von ihm erwarten sie Hilfe und weniger vom Ablass.

4. Ausblick

Kiburger zeichnet in seiner Chronik das Bild eines gnadenreichen Wallfahrtsortes, dessen Patron Sankt Michael vielen Menschen in Krankheit und Leiden hilft. Die lebhaften Schilderungen stehen wohl im Gegensatz zum Zustand der Kirche in jener Zeit als Kiburger seine Chronik verfasste. Schon Walther von Strättligen versuchte eine Wiederbelebung der Wallfahrt zur jetzigen Kirche Einigen, die vormals «im Paradis» genannt wurde, doch die päpstlichen Privilegien können den Traditionsabbruch nicht wettmachen. Deshalb geht Kiburger in der Strättliger Chronik einen Schritt weiter und präsentiert einen eigenständigen Frömmigkeitsentwurf. Im Zuge der Erneuerung und Wiederbelebung der erlahmten Wallfahrt setzt Kiburger seine Er-